

hat, den Teil seiner 1983 erschienenen und bereits seit langer Zeit vergriffenen Doktorarbeit über die Geschichte des Redemptoristenordens, der den Einfluss mystizistischer Phänomene auf die Kirchenleitungen im 19. Jahrhundert betrifft, in überarbeiteter Form neu zu publizieren. Dabei erstreckt sich die Neubearbeitung auf stilistische Korrekturen, die Auseinandersetzung mit der seither erschienenen Literatur, den Einbau von Informationen, die in seiner Doktorarbeit an anderer Stelle standen, für das Verständnis der Darstellung der übersinnlichen Phänomene aber nötig sind, und eine – wohl vom Verlag veranlasste – Ausdünnung des wissenschaftlichen Apparates.

W. konzentriert sich in seiner Analyse auf die Altöttinger Seherin Aloisia Beck und ihre Rolle für den Redemptoristenorden. Zunächst geht er auf Entstehung und Praxis der so genannten „Höheren Leitung“ ein, als deren Medium Aloisia Beck verstanden wurde. Dabei ist es plausibel, wenn er derartige mystizistische Phänomene als Reaktion auf eine allzu metaphysikfeindliche Übersteigerung der Umsetzung aufklärerische Ideen betrachtet. In diesem ersten Teil behandelt er vor allem den Stellenwert der „Höheren Leitung“ für die Durchsetzung der Ordenspolitik der Redemptoristen. Um diese Problematik zu veranschaulichen, analysiert er eingehend das radikale und menschenverachtende Vorgehen der von der „Höheren Leitung“ überzeugten Ordensleitung gegen den Redemptoristenpater Johann Baptist Schöfl, der sich von einem überzeugten Anhänger zu einem Gegner derselben entwickelt hatte. Im zweiten Teil der Studie behandelt W. den Einfluss der „Höheren Leitung“ auf prominente Kirchenmänner. Unter ihren Einfluss kamen der Münchner Erzbischof und spätere Kardinal Karl August Graf von Reisach, sein Generalvikar Friedrich Windischmann und der Regensburger Bischof Ignatius von Senestrey. Gerade diese Beispiele zeigen, wie sehr der Glaube an übersinnliche Phänomene an Ultramontanismus, Neuscholastik und die kirchenpolitische Hoffnung auf römischen Zentralismus geknüpft war. Dabei macht W. nicht den naheliegenden und allzu reizvollen Fehler, die „Höhere Leitung“ lediglich als kirchenpolitisches Instrument in den Händen machtbewusster Kirchenfürsten darzustellen. In einem komplizierten mentalen und psychischen Geflecht zwischen Beck und ihren Anhängern beeinflusste die „Höhere Leitung“ ihre Anhänger und wurde von ihnen beeinflusst, wie W. überzeugend darstellt. Die Zweifel, die Reisach, Windischmann und Senestrey trotz allen Wohlwollens doch bisweilen an der „Höheren Leitung“ entwickelten, sind dafür ein beredtes Zeugnis.

Das Buch liest sich über weite Strecken als Skandalgeschichte, so etwa wenn W. die Folgen der sexuellen Anziehungskraft Becks behandelt oder die Taktik der Redemptoristenleitung, die Verschuldung Windischmanns dazu auszunutzen, ihn enger an die „Höhere Leitung“ zu binden. Trotzdem gelingt es W. stets, die aus den Archiven gehobenen Daten in einem größeren kirchen-, politik- und kulturgeschichtlichen Rahmen zu analysieren und in einer abgeklärten Sprache vorzutragen. Ein wichtiger Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ist wieder zugänglich gemacht worden.

Regensburg

Johann Kirchinger

Jan Carsten Schnurr: *Weltreiche und Wahrheitszeugen*. Geschichtsbilder der protestantischen Erweckungsbewegung in Deutschland 1815–1848, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 464 S., ISBN 978-3-525-55014-4.

Erneut ist ein erfreuliches Beispiel allgemeinhistorischer Beschäftigung mit einem kirchen- und religionsgeschichtlichen Thema anzuzeigen. Jan Carsten Schnurr in Tübingen bei Dieter Langewiesche entstandene Dissertation widmet sich dem doppelten Ziel, eine „Literaturgeschichte der erwecklichen Geschichtsschreibung“ zu bieten und die Inhalte des „Geschichtsdenkens der Erweckten“ (26) aufzuarbeiten. Die Arbeit schließt damit nicht nur eine deutliche Lücke, sondern bekräftigt auch die fruchtbare Verbindung von kultur- und kirchengeschichtlicher Forschung. Die protestantische Erweckungsbewegung sieht er als Diskurs- und Deutungsgemeinschaft im Vormärz, die als Träger der Rechristianisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Erinnerungskultur schuf, in der, gestützt auf den biblisch-christlichen Glauben, ein heilsgeschichtlich ausgerichtetes Geschichtsbewusstsein tradiert wurde. Der Quellenzugriff und die Methodik der Arbeit berechtigen dazu, von einem „erinnerungsgeschichtlichen Beitrag zur Ideengeschichte der Erweckungsbewegung“ (26) zu sprechen, denn Sch. erfasst auf enzyklopädische Weise die gesamte Bandbreite deren gedruckter Literaturproduktion.

Im ersten Hauptteil der Arbeit (35–196) bietet Sch. eine umfassende Literaturgeschichte der erwecklichen Historiographie. Auf 120 Seiten breitet er das ganze Feld aus: Welt- und Nationalgeschichten, Kirchen- und Missionsgeschichten, die Biographik und die Schriften zur Verteidigung der Bibel. Souverän gelingt es ihm, das gemeinsame Anliegen und die vielfältigen Querbezüge herauszuarbeiten. Es entsteht das reiche Bild einer „Diskursge-



meinschaft“ (190), die mit ihren Publikationen zur Ausprägung eines spezifischen, protestantischen Erinnerungsmilieus beitrug. Auf weiteren 40, den ersten Teil beschließenden Seiten formuliert Sch. Anmerkungen zur Theorie der erwecklichen Geschichtsschreibung. Wichtigstes Ergebnis: Jenseits von Aufklärungshistorie und Historismus entstand in der Erweckungsbewegung ein weiterer Strang historischer Sinnbildung, der sich unter dem Begriff der von der biblischen Heilsgeschichte imprägnierten „Geschichtspredigt“ (170) zusammenfassen lässt. Kritisch anzumerken gibt es hier wenig. Einschätzungsfrage bleibt es, ob die erweckte Biographik nicht doch häufiger als von Sch. eingestanden (107f.) in erbaulichen Stereotypen verharrte. Der wohl der Vollständigkeit geschuldete kurze Abschnitt über Autobiographien (127–129) ist ein fremdes Stück mit etwas willkürlich ausgewählten Beispielen. Hier würde erst die Beiziehung handschriftlicher Lebensläufe (zum Beispiel von Missionsschülern) weiterführen, allerdings auch die Stereotypik dieser Gattung unweigerlich ans Tageslicht bringen. Schließlich vermisst man bei der Darstellung der in der Erweckungsbewegung verwendeten Geschichtsmetaphern (175–178) einen Verweis auf die in der erweckten Kommunikation verbreitete Denkfigur der „Transgression auf das Himmlische“, also den gedanklichen Sprung von einem Vorgang des weltlichen Alltags zu einer geistlichen Betrachtung.

Ein zweiter, kürzerer Hauptteil (197–262) erarbeitet die exemplarische Detailanalyse eines erweckten Geschichtsbildes, nämlich Christian Gottlob Barths *Allgemeine Weltgeschichte nach biblischen Grundsätzen* von 1837. Ursprünglich als Schulbuch gedacht und schließlich für nachdenksame Leser geschrieben, entpuppt sich Barths Werk als prononciertes Beispiel einer pietistisch-erweckten Historiographie, die noch bis ins 19. Jahrhundert hinein der Weltgeschichte eine biblische Chronologie zugrunde legte. Beginnend mit der Erschaffung der Welt im Jahr 3943 v. Chr., orientierte sich Barth durchweg an der Vier-Weltreiche-Lehre des alttestamentlichen Propheten Daniel und ließ seine Darstellung in einem prämillenarischen Endzeitszenario münden. Stand er mit seiner heilsgeschichtlich orientierten Chronologie vor allem auf dem Boden des württembergischen Pietismus, so verbinden ihn weitere Elemente stärker mit anderen Vertretern der Erweckungsbewegung. Sch. arbeitet das alles minutiös und detailreich heraus: den national gefärbten Eurozentrismus, den konfessionell antikatholischen Blickwinkel und die konservativen politischen Ordnungsvorstellungen, die auch Barths Gesellschafts- und Gegen-

wartsanalysen prägten. Sch. gesteht zu, dass Barths Werk „nicht in jeder Hinsicht das Geschichtsdenken der Erweckungsbewegung verkörpert“ (197). Insofern wird man vielleicht weniger von „einer repräsentativen Quelle“ (26), als von einer (ideal-)typischen sprechen dürfen. Den „Gedanken der ‚Geschichtspredigt‘ repräsentiert“ (198) Barth allemal.

Ein dritter Hauptteil (263–377) widmet sich zusammenfassend den Geschichtsbildern der Erweckungsbewegung, deren Schwerpunktthemen und Deutungsmustern. Grundsätzlich, so Sch., ruht das Geschichtsbild der Erweckten „auf einer Meistererzählung: der Erzählung von dem heilsgeschichtlichen Handeln Gottes, das [...] den Gang der Menschheit lenke und den Bau des Gottesreiches vorantreibe“ (263). Damit ist aus erweckter Sicht die Antriebsachse der Weltgeschichte benannt: die vom göttlichen Heilswillen bewegte menschliche Geschichte. Alles Weitere ordnet sich dem unter. Aus der Fülle von Sch.s Beobachtungen sei nur Weniges herausgegriffen, das diese Meistererzählung weiter illustriert. Zum Beispiel der „Israeldiskurs der Erweckungsbewegung“ (292), der einerseits an der göttlichen Erwählung des Volkes Israel festhält, andererseits eine eigene jüdische Identität jenseits des Christentums ablehnt und die Mission der Juden deren gesellschaftlicher Emanzipation vorzieht. Hier sieht Sch. genauso weiteren Forschungsbedarf wie bei dem „Themenfeld ‚Erweckungsbewegung und Nationalismus‘“ (307), dem er ausführliche Erwägungen widmet. Denn die „heilsgeschichtliche Geschichtskonzeption der Erweckungsbewegung steht dem Gedanken, Gott könne das eigene Volk zu seinem neuen Bundesvolk erwählt haben, diametral entgegen“ (314). Einerseits. Und andererseits war es unter den Erweckten üblich, einzelnen Ländern und Völkern eine besondere Geltung und Sendung zuzusprechen, Preußen etwa oder Württemberg und je weiter das 19. Jahrhundert voranschritt Deutschland als Ganzem. Hier wäre zu ergänzen, dass die Nationalisierung der Erweckungsbewegung eine Folge des Zurücktretens universaler millenarischer Szenarien war. Wo Sch. von einer „doppelten Loyalität“ gegenüber der eigenen Nation und gegenüber der „länderübergreifenden christlichen Zukunftshoffnung“ (321) spricht, würde ich eher formulieren: Der Universalität der erweckten Endzeithoffnung wurde eine nationale Partikularität eingeschrieben – oder noch genauer: der nationalen Partikularität wurde im endzeitlichen Horizont universale Würde verliehen. In dem Maße, in dem die Zukunftshoffnung diffus wurde, gewann die eigene Nation an Übergewicht. Schließlich sei Sch.s differenzierte Darstellung des Katholizismus-Bildes in



der Erweckungsbewegung erwähnt (344-349). Neben aller konfessionellen Polemik weiß er auch von freundlicheren Aussagen zu berichten. Die Vielstimmigkeit wird jedoch nicht weiter problematisiert. Vieles Weitere wäre zu entdecken, was der empfohlenen eigenen Lektüre überlassen bleiben darf.

In der Form eines ausführlichen ‚Abstracts‘ beschließen zusammenfassende Ergebnisse (379-390) den Textteil – allen gewagten Schlussfolgerungen und einseitigen Wertungen abhold. Die protestantische (deutsche) Erweckungsbewegung wird dabei noch einmal prononciert als „Diskurs- und Deutungsgemeinschaft“ bezeichnet, die das Bestreben gemeint habe, „Geschichte im Lichte der Bibel zu deuten“ (379). Etwas unterbelichtet bleiben dabei die Binnendifferenzen der Erweckungsbewegung, die zwar von Fall zu Fall notiert, jedoch nicht eingehender thematisiert werden. Dass Sch. im Rahmen der erweckten Geschichtsbilder nicht auf die sehr unterschiedlichen Zukunftsbilder, insbesondere prämillenarische oder postmillenarische Szenarien eingeht, fällt auf. Ansonsten bleiben keine Wünsche übrig.

Der Anhang (391-464) enthält die üblichen Beigaben, unter anderem ein sehr genaues Personenregister, das kursiv gedruckt auch Sekundärliteratur erfasst. Das die Arbeit abschließende Themenverzeichnis (eigentlich ein detaillierteres Inhaltsverzeichnis) kann das fehlende Begriffs- und Sachregister nicht vollwertig ersetzen. Aber das ist eine *Petitesse* angesichts eines staunenswert druckfehlerfreien Buches. Sch.s quellengesättigte Darstellung eröffnet, fast im Sinne einer ‚thick description‘, das weite Feld erweckter Historiographie und regt dazu an, deren Wissensproduktion und -vermittlung als dezidierte Bildungsgelegenheit eines protestantischen Milieus des 19. Jahrhunderts wahrzunehmen.

*Lehrensteinsfeld*      *Michael Kannenberg*

*Christoph Kösters/Mark Edward Ruff (Hg.): Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Herder 2011, 220 S., ISBN 9783451307003.*

Die Behandlung des Themas „Katholizismus im Dritten Reich“ in universitärer Forschung und Lehre zeugt von einer eigentümlichen Ambivalenz: Einerseits haben die vergangenen Jahrzehnte gezeigt, dass es sich um ein Sujet handelt, das äußerst kontroverse Narrative in sich birgt. Andererseits fehlt innerhalb des Theologie- oder Geschichtsstudiums nach Bologna oft der Raum, das Thema angemessen in die modularisierten Vorlesungszyklen zu integrieren.

Vor diesem Hintergrund setzt das Herausgeberteam Christoph Kösters (Kommission für Zeitgeschichte, Bonn) und Mark Edward Ruff (Associate Professor for Modern European History, St. Louis/Missouri) mit ihrer 220 Seiten starken Publikation „Die katholische Kirche im Dritten Reich“ ein. Dabei handelt es sich um einen Titel, der dezidiert als Einführung ins Thema verstanden werden will. Durch einen problemorientierten Zugriff mittels der Deutungsachsen Krieg und Antisemitismus und „eine pointierte Auswahl von Beispielen“ wollen die Herausgeber zentrale Fragekomplexe „knapp und kompakt präsentieren, außerdem sprachlich gut verständlich vermitteln“ (S. 20). Ist das Unterfangen gelungen?

Zunächst einmal hervorzuheben ist der methodisch reflektierte Zugang, den K./R. in ihrer Einleitung (S. 7-23) wählen. Zu Beginn stellen sie eine zeitlich nicht näher datierte Fotografie von einer festlichen Pfarrprozession durch das Kölner „Kunibert-Viertel“ in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen, auf dem neben Kirchenfahnen und üblichem Girlandenschmuck auch schwarz-weiß-rote Hakenkreuzfahnen zu erkennen sind. Ausgehend von dieser Aufnahme des Pressefotografen Theo Felten exemplifizieren die Herausgeber die generellen „Frage- und Problemstellungen einer historischen Beschäftigung mit der katholischen Kirche im Dritten Reich“ (S. 9), denen der Band im weiteren Verlauf dann nachgeht. Gleichzeitig wird anhand jenes Fotos auf die verschiedenen Geschichtsdeutungen aufmerksam gemacht, die sich aus der Mehrdeutigkeit historischer Quellen ergeben: Die Skala, wie der Katholizismus zwischen 1933 und 1945 zu verorten gewesen ist, reicht bekanntlich von der Rolle des Kollaborateurs bis hin zum resistenten Gegner des Hitler-Regimes.

Thematisch gelingt es den beiden Herausgebern die wesentlichen historischen Eckpunkte im Verhältnis des Katholizismus zum Hitler-Regime in Form einzelner Beiträge abzubilden: So beschreibt Heinz Hürten den Aufstieg des NS-Regimes und die Reaktionen der katholischen Kirche darauf, Rudolf Morsey analysiert die Zusammenhänge zwischen dem Ermächtigungsgesetz und dem Reichskonkordat von 1933, auf die nationalsozialistische Religionspolitik (Dietmar Süß) wird ebenso eingegangen wie auf einen christlichen Widerstand (Michael Kißener), das Verhalten der deutschen Bischöfe bzw. des katholischen Kirchenvolks (Christoph Kösters), die Kriegsdeutung der Katholiken (Wilhelm Damberg) und das Agieren Pius' XII. (Thomas Brechenmacher). Die Nachkriegszeit ist durch die Beiträge zur Entnazifizierung (Mark Edward Ruff) und die Debatten um Schuld (Karl-Joseph Hummel) vertreten.